

Verletzbarkeit, Trauer und Asymmetrie. Überlegungen zu Micha 4,6-7, weitergedacht mit Judith Butler, in Duncker, Christina / Keita, Katrin (Hg.), *Lieblingsfrauen der Bibel und der Welt*. Ausgewählt für Luise Metzler zum 60. Geburtstag, Norderstedt (BoD) 2009, 114-119.

Ulrike Bail

Verletzbarkeit, Trauer und Asymmetrie

Überlegungen zu Micha 4,6-7, weitergedacht mit Judith Butler

„Und deine Hoffnung, gesiedelt /
gegen die symmetrische Welt!“
(Volker Braun)¹

„Man bleibt nicht immer unangetastet.“
(Judith Butler)²

„Ich werde die Hinkende zum Anfang machen....“ – diese Worte aus Micha 4,7 begleiten mich seit Jahren (nicht umsonst sind sie in meiner Habilitation ein wesentliches Moment). Es fasziniert mich dabei die Orientierung an Asymmetrie. Diese gewissermaßen ‚weibliche‘ Denkfigur – die Hinkende – möchte ich ins Gespräch bringen mit den Denkbewegungen einer weiblichen Philosophin, Judith Butler. Die Verletzbarkeit der Menschen gilt beiden als Grund einer Ethik der Gewaltlosigkeit und des Friedens. Zuerst werde ich Micha 4,6-7 im Kontext der Friedensutopie des prophetischen Buches Micha (Micha 4,1-7) auslegen, in einem zweiten Schritt Judith Butlers Überlegungen zu ‚Gewalt, Trauer, Politik‘³ damit verknüpfend zu Wort kommen lassen.

I.

Biblische Friedensutopien entstanden in und nach der Katastrophe, in und nach Eroberung, Zerstörung, Deportation. Sie sind Überlebensstrategien

¹ Aus dem Gedicht *An Friedrich Hölderlin* von Volker Braun (ders., *Gegen die symmetrische Welt*. Gedichte, Halle (Saale) 1977, 18). Braun nimmt Bezug auf einen Brief Hölderlins an seinen Bruder: „Der nach optischen Regeln gezeichnete Vor- und Mittel- und Hintergrund ist noch lange nicht die Landschaft, die sich neben das lebendige Werk der Natur stellen möchte. Aber die Besten unter den Deutschen meinen immer noch, wenn erst die Welt hübsch *symmetrisch* wäre, so wäre alles geschehen.“ (vgl. Hölderlin, Friedrich, Brief an den Bruder, Silvester 1798/99, in: Hölderlin. Werke und Briefe Bd. 2, hg. v. F. Beißner/J. Schmidt, Frankfurt 1969, 887-893, 892).

² Butler, Judith, *Gewalt, Trauer, Politik*, in: *Gefährdetes Leben. Politische Essays*, Frankfurt a.M. 2005, 36-68, 40.

³ Butler, Judith, *Gewalt*, 36-68.

und Bewältigungsversuche, und können als ein Buchstabieren von Heilsein verstanden werden. Sie entwerfen gegen die durch Krieg und Gewalt zerstörten Orte Räume umfassenden Friedens, die noch keinen Ort in der Wirklichkeit haben, aber einen Raum in den Worten. In den alttestamentlichen Texten aus der Exilszeit wird die Erfahrung des zerstörten Ortes, des Un-Ortes zur Utopie, die Erfahrung der Zerstörung zur Krise und die Krise zur Hoffnung, aber einer Hoffnung, die alles andere ist als unverwüstlicher Optimismus, sondern es werden behutsam, ja hinkend Friedensräume, Friedensträume entworfen.

Die letzten Verse einer der großartigsten Friedensutopien im Alten Testament, in Micha 4,1-7⁴, werden oft überlesen oder weggelassen, obwohl m. E. erst diese Verse dem utopischen Raum seine eigentliche Architektur geben. Die Verse 6-7 lauten übersetzt:

*6 An jenem Tag – Ausspruch Adonjas –
will ich sammeln die Hinkende,
und die Umherirrende zusammenbringen,
die, über die ich Böses brachte.
7 Ich werde die Hinkende zum Anfang machen,
und die Entfernte zu einem mächtigen Volk.
Regieren wird Adonaj über sie auf dem Berg Zion
von jetzt an und für immer.*

Die Hinkende, die Umherirrende, die Entfernte – das sind diejenigen, die als die Opfer von Kriegen bezeichnet werden können. Sie werden hier gesammelt, werden nachhause gebracht in den Raum des Friedens. Sie alle haben ihren Ort verloren, sind versehrt an Leib und Leben. Die Katastrophe hat sie zerschlagen, lahm geschlagen, in die Flucht geschlagen und ihnen die Orientierung genommen. Verlust und Verletzung kennzeichnen ihr Leben.

Das Wort *die Entfernte* kann auch übersetzt werden mit *das Ermattete, die Erschöpfte, das Kranke, die Vertriebene, welche gelitten haben, das Zerstreute*. Es sind Menschen, die nicht mehr an ihrem Ort sind, die ohne Ort, ohne eigenen Ort sind.⁵ Die Übersetzungen geben die weibliche Verbform (im Singular) manchmal auch im Plural, manchmal als Ausdruck eines Kollektivs wieder. Zu den verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten komme ich später.

Auch die nächste Gruppe, die Umherirrende, hat keinen Ort mehr. Dezentrierung, Heimat- und Ortlosigkeit prägen den Zustand derer, die hier in den Blick kommen. Und es ist ein Zustand, der nicht freiwillig gewählt,

⁴ Ausführlich zu Mi 4 siehe Bail, Ulrike, „Die verzogene Sehnsucht hinkt an ihrem Ort.“ Literarische Überlebensstrategien nach der Zerstörung Jerusalems im Alten Testament, Gütersloh 2004, 75-141.

⁵ Ebd., 127ff.

sondern mit Gewalt erzwungen wird und aus eigener Kraft nicht beendet werden kann. Das englische Wort *displaced* brächte es ins Wort: *displaced – entortet*.

Bei der dritten Gruppe heißt es: *Ich werde die Hinkende zum Anfang machen*. Das Wort *Anfang* ist das hebräische Wort *sch'erit*. In den deutschen Bibelübersetzungen wird es meist lapidar mit *Rest* wiedergegeben. In der Grundbedeutung aber meint das Wort die Übriggebliebenen einer kriegerischen Katastrophe, die von der Gewalt Verschonten, die Überlebenden schrecklicher Gewalt.

Dieses Wort wird in der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems, in und nach der Zeit des Exils sehr positiv qualifiziert und mit Rettung, Neubeginn, Leben und Heilsein verbunden. In einem einzigen Wort also – in dem Wort *sch'erit* – wird versucht, die geschehene Katastrophe zu bewältigen und eine Zukunft zu eröffnen, jedoch ohne die erlittene Gewalt auszublenden.

Diejenigen, die als *sch'erit* bezeichnet werden, sind Gerettete, aber immer auch Überlebende der Gewalt. Ein Neubeginn des Lebens liegt vor ihnen, aber sie bleiben immer auch Zeuginnen und Zeugen der Gewalt. Es gibt kein deutsches Wort, das beide Aspekte in einem Wort zu fassen vermag. Diejenigen, deren Überleben und Heilwerden der Text so herausstellt, gehen auf eine bestimmte Weise, sie gehen verletzt, sie gehen hinkend.

In vielen Übersetzungen wird ‚die Hinkende‘ mit einem Neutrum übersetzt: *das Hinkende, das Umherirrende, das Entfernte*. Im Hebräischen aber ist das Wort als Partizip Singular feminin konstruiert, also *die Hinkende*. Das Partizip Singular feminin kann allerdings nicht nur eine einzelne weibliche Person bezeichnen, sondern auch ein Kollektiv, eine Gruppe von Menschen. Dies wird mit Übersetzungen im Plural oder im Neutrum versucht zur Sprache zu bringen: *die Hinkenden, das Hinkende*. In der deutschen Sprache jedoch hat das Neutrum nicht die Funktion, ein Kollektiv auszudrücken. Frank Crüsemann weist darauf hin, dass zwar das Hebräische kein Neutrum kenne und mit dem Femininum gerade auch ein Abstraktum ausdrücken könne, aber dennoch sei „ein Gegenpol zu den vorher verwendeten, grammatisch dominant männlichen Bildern gegeben“.⁶

Im hebräischen Partizip feminin scheinen die Situationen von Frauen als die besonders Leidtragenden von Krieg und Gewalt auf, gleichzeitig bezieht sich das Verb kollektiv auf alle Kriegsoffer beiderlei Geschlechts. Die Weite der Sprache, die alle Opfer zu bergen vermag, sie nicht gegeneinander ausspielt und sie nicht in abstrahierenden Formulierungen verschweigt, wird in der Unschärfe der hebräischen Formulierung hörbar.

⁶ Crüsemann, Frank, Frieden lernen. Eine Auslegung von Micha 4,1-7, in: J. Denker/J. Marquardt/B. Winkler-Rohlfing (Hg.), Hören und Lernen in der Schule des Namens. Mit der Tradition zum Aufbruch. FS für Bertold Klappert zum 60. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn 1999, 13-22, 17.

Das hebräische Verb für *hinken* kommt nur noch an einer anderen Stelle im Ersten Testament vor: in der Erzählung von Jakobs Kampf am Jabboq (Gen 32,23-32).⁷ Dort bringt es die Verletzung ins Wort, die Jakob nach dem nächtlichen Kampf mit dem Unbekannten davonträgt. Auch bei Jakob sind Lebensbedrohung und Rettung, Verletzung und Überleben ineinander verschlungen. Jakob bekommt den Namen Israel, er wird gesegnet, aber er bleibt gezeichnet. Hinkend geht er aus der Nacht.

Der hinkende, asymmetrische Gang ist eine Möglichkeit, mit erlittener Gewalt und erfahrener Katastrophe umzugehen. Die Hinkende, der Hinkende trägt die Spuren der Gewalt. Der asymmetrische Gang ist im Neubeginn, im Anfang eingeschrieben. Bleibt der hinkende Schritt im Neubeginn eingeschrieben, die asymmetrische Gangart ein Moment des großen Volkes, dann entwirft Micha 4,7 keinen Triumphalismus. Wer hinkt, kann nicht im militärischen Gleichschritt gehen. Und so wirkt die Asymmetrie des Hinkens als subversives Moment und verhindert, dass Macht und Größe sich im Entwerfen symmetrischer Herrschaftssymbole feiern. Das Hinken bleibt eingeschrieben in die Identität der Überlebenden.

Auf diese Weise entwirft die Utopie in Micha 4 keine Herrschaft, die dazu neigt, Gewalt mit Gegengewalt zu beantworten. Der asymmetrische Gang widerspricht linearen und symmetrischen Entwürfen, die häufig Herrschaft von Menschen über Menschen ästhetisch zum Ausdruck bringen. Jedes Insistieren auf Totalität und auf symmetrische binäre Ordnungen wird aus dem Gleichgewicht gebracht.

Die Asymmetrie kann auch als ein Kennzeichen von Utopie gelesen werden und ist dann ein Einspruch gegen die Forderung einer Deckungsgleichheit zwischen Utopie und möglicher Verwirklichung der Utopie. An die Stelle vollmundiger Zukunftsentwürfe tritt so ein behutsames, hinkendes Begehen fragiler Räume. Eine Utopie verliert nicht ihre Bedeutung, wenn sie nicht morgen zu verwirklichen ist. Es ist mehr das Offenhalten eines Spaltes, der in der Sehnsucht die Kritik am Abwesenden erhält. Die utopische Erwartung spricht gegen die scheinbare Unveränderlichkeit der Realität.

Die Überlebenden der Katastrophe, die Opfer von Krieg und Gewalt sind der Maßstab für eine Zeit, in der alle Menschen friedvoll miteinander leben können. Ins Zentrum eines Neubeginns werden die an den Rand gedrängten und verschwiegenen Menschen gerückt – ihr hinkendes Gehen und ihre Perspektive prägen die Hoffnung auf eine Zeit und einen Raum, in dem Frieden lebbar wird. Dennoch soll das Lahmgeschlagen-Sein, das Hinken nicht das letzte Wort behalten: Heilwerden in Gerechtigkeit – darin besteht die Hoffnung der Utopie des Propheten Micha. Und dieses Heilwerden geschieht in der Perspektive der Gerechtigkeit Gottes. Die Überlebenden können sich dem Erlebten stellen, um nicht selbst zu Tätern zu werden, und

⁷ Bail, Ulrike, Die verzogene Sehnsucht, 137-141.

Tätern wird die Möglichkeit der Buße zuteil werden, der Umkehr zu einem Leben in den Pfaden der Gerechtigkeit und des Friedens.

Nach Micha 4 beginnt Frieden bei der Wahrnehmung der Umherirrenden, der Entfernten, der Hinkenden – bei den Verwundeten und denen ohne Ort. Der Raum des Friedens wird aus der Perspektive der Peripherie, der Ränder, der Marginalisierten und Verletzten entworfen. Erfahrungen der Verwundung und des Heilseins stehen im Mittelpunkt: Verletzbarkeit, Verlust und eine grundlegende horizontale Sozialität. Der asymmetrische Gang holt die Verletzungen und die Verletzbarkeit des Menschen immer wieder ins Gedächtnis, aber auch das Miteinander und das Aufeinanderangewiesensein der Menschen.

II.

Die amerikanische Philosophin Judith Butler macht in einem Essay aus dem Jahr 2004 mit dem Titel ‚Gewalt, Trauer, Politik‘ die Verletzbarkeit des Menschen zum Ausgangspunkt ihres Nachdenkens über eine Gemeinschaft, in der keine Gewalt, kein Krieg und kein Terror herrscht. Ihre Überlegungen können mit der Utopie von Micha 4 verknüpft werden, ich lese sie als Kommentar, als Weiterdenken, als Gespräch.

In Anlehnung an den jüdischen Philosophen Emmanuel Lévinas entwirft Butler eine Ethik der Verletzbarkeit, die bei der Anerkennung des Anderen und der Anerkennung der grundsätzlichen gegenseitigen Abhängigkeit der Menschen, beim gefährdeten Leben des Anderen, auch des politischen Gegners, ansetzt. Immer, wenn wir unsere Verletzlichkeit wahrnehmen, besteht die Chance auf Einsicht in unsere grundsätzliche Abhängigkeit von anderen. Diese Einsicht in die Verletzbarkeit unseres Lebens gilt ihr als Vorbedingung für menschliches und verantwortliches Handeln. Butler schreibt: „Die Berücksichtigung der Verletzbarkeit [der Menschen] kann die Basis für Forderungen nach nicht-militärischen politischen Lösungen werden, gerade so, wie die Leugnung dieser Verletzbarkeit durch Herrschaftsphantasie (eine institutionelle Herrschaftsphantasie) die Instrumente des Krieges befeuern kann.“⁸

In unserer Welt werden bestimmte Menschenleben in hohem Maße vor Verletzungen geschützt und die Nichtachtung ihrer Unversehrtheit reicht aus, um militärisch aggressiv zu agieren. Dagegen werden die wenigsten der Menschen, die in Kriegen getötet werden, öffentlich und mit Namen bekannt, so als wären sie keiner Trauer wert, als wären sie niemand, als wären sie nicht mit dem Maß des Menschlichen zu sehen und zu betrauern.

Verlust und Verletzbarkeit ergeben sich nach Butler daraus, dass Menschen sozial verfasste Körper sind, an andere gebunden, ungeschützt und darum

⁸ Butler, Judith, Gewalt, 46.

durch Gewalt gefährdet. „Man bleibt nicht immer unangetastet.“⁹ Ein grundlegendes Nachdenken über diese allgemeine Verletzbarkeit führt Butler zu der Forderung nach einer Welt, in der die Menschen vor körperlicher Verwundbarkeit geschützt werden, ohne dass diese deshalb ganz beseitigt werden kann. Erst wenn die Verletzbarkeit anerkannt ist, hat diese Anerkennung auch die Macht, Bedeutung und Struktur der Verletzbarkeit selbst zu ändern.

In den Inszenierungen öffentlicher Trauerfeiern werde allzu sichtbar, wessen Leben als betrauernswert gilt und damit als Norm des Menschlichen diene. Es sind die jeweils eigenen Toten – und es ist relevant, welchen Toten der Nachruf verweigert wird. Die vielen gesichts- und namenlosen Toten in den Kriegsgebieten überall auf der Welt sind alle mit Namen zu nennen, sie sind zu betrauern, öffentlich und deutlich. Würde der Verlust aller Leben, wirklich aller Leben, auch der Verlust der Leben derer, die als feindlich gelten, in öffentlichen Trauerfeiern erinnert und so alle Toten als öffentlich betrauernswerte Leben anerkannt, dann könnte eine Identifikation mit den Leidenden beginnen; dann wäre die Forderung plausibel, dass die Verletzbarkeit, die Antastbarkeit eines jeden Menschen zu achten ist und Gewalt ein Ende finden muss. Frieden beginnt bei der Antastbarkeit und Unantastbarkeit eines jeden Menschen.

Frieden beginnt dort, wo alle durch Krieg zerstörten Leben gleichermaßen im öffentlichen und kollektiven Gedächtnis betrauert werden, wo die Narben nicht verleugnet werden, wo die Verletzbarkeit der Menschen wahrgenommen und geachtet wird, wo nicht die Verletzbarkeit einiger weniger mehr geschützt wird als die vieler und der Tod anderer nicht in Kauf genommen wird, um das eigene Verletztwerden zu verhindern.

Der hinkende Gang erinnert an das Verletztwerden, an Überleben und an die Hoffnung auf Heilwerden. *Ich werde die Hinkende zum Anfang machen* – dies eingedenk könnte Frieden eröffnen – jetzt, hier, überall.

⁹ Ebd., 40.